© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

V. Der Seidenschwanz.

Nicht häufig, aber dann in reichen Schwärmen
Besucht der Seidenschwanz das märk'sche Land;
Er, dem das Nestchen nah' dem Pole stand,
Will noch an uns'rer Winter Frost sich wärmen.

Aus Schnee, als müsse sie sich blattlos härmen,
Ragt die Ebresche an des Haines Rand;
Ihr hat die Vogelschaar sich zugewandt,
Um nach dem Beerenschmause leis zu lärmen.

Wohl prangt der Baum, als ein' scharlachne Früchte
Er seltsam mit lebend'ger Blüthen Zier,
So drängen sich auf ihm die bunten Wichte.

Er zeigt, wie in hochnord'scher Wälder Stille
Natur den Liebling, der dort eigen ihr,
Umgeben könne weich mit prächt'ger Hülle.

VI. Die Weindrossel.

Weindrosseln führt der Herbst zu uns herüber
Vom Land gelegen fern gen Mitternacht.
Wir seh'n sie plötzlich bei uns, wenn es tagt,
Sobald der erste nächt'ge Reif vorüber.

Wohl wurden Luft und Wasser rauh und trüber,
Doch glüht das fall'nde Laub in rother Pracht.
Seht, wie am Stocke blau die Traube lacht,
Dem Menschen süss, dem Vogel wohl noch lieber.

Die ersten Beeren sind's vom Rebenhange,
An denen, rastend, die Weindrossel pickt,
Wenn sie die Mark erreicht auf ihrem Gange;

Zwar ärmlicher und schwerer gross zu ziehen,
Als Welschland von der Pergola sie pflückt,
Doch für die Vögel werth, dass sie verziehen.

Vorstehende Gedichte wurden uns als „Bruchstücke aus einer Reihe von Sonetten" von Herrn Dr. Bolle, dem hocherfahrenen Forscher und sinnigen Beobachter der einheimischen Vogelwelt, auf unser Ansuchen freundlichst zur Verfügung gestellt. Wir haben gewiss die Zustimmung unserer Leser, wenn wir den Herrn Verfasser hiermit angelegentlichst bitten, diese Sonetten fortzusetzen. D. Red.

Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser.

Von **Dr. G. Fr. Hermann Müller** in **Berlin.**

(Fortsetzung.)

Dritte Abtheilung.

Zeisig-Idyllen.

E. Zieschen 1871—1878 ff.

75. Diese Abtheilung vermag ich kaum besser zu beginnen, als mit dem Wunsche, dass es jedem ächten und wahren Vogelliebhaber vergönnt sein möge, einmal einen Vogel mit so vorzüglichen Eigenschaften zu besitzen, wie sie dies Vögelchen seit dem ersten Tage des Ankaufs bewährt hat, und dass es mir noch viele Jahre zu Beobachtungszwecken erhalten bleiben möge! —

Um den in No. 50 angegebenen Zweck zu erreichen, kaufte ich im September 1870 zwei frische Zeisigpaare, unter welchen sich nur ein einziger älterer Vogel (Weibchen A, No. 50—61) befand. In derselben Minute, wo ich sie nach Haus brachte, liess ich sie mit unbeschnittenen Schwingen frei in der Stube fliegen und betrachtete gleich den Anfang als eine gute Vorbedeutung. Die Vögelchen überraschten mich durch ihr kluges Benehmen: sie verfuhren, als ob sie in diesen Räumen grossgeworden wären, kannten jeden passlichen Aufenthalts- und Versteckort und vermieden vorsichtig die Bekanntschaft mit den gleissnerischen Fensterscheiben. — Schon nach 5 Minuten nahm Zieschen sein Futter vom Finger! Diese schnelle Zähmung wurde in einfachster Weise herbeigeführt. Ich bedeckte das angefeuchtete starke Ende einer 2 Fuss langen Haselruthe mit reinem Hanfmark und bot sie ihm dar. Nach jedem abgenommenen Körnchen wurde sie ein paar Zoll zurückgezogen und nach 5 Minuten war der vorgestreckte Zeigefinger an der Reihe. Hiermit war die Zähmung eigentlich gelungen: alle späteren Züge der wunderbarsten Anhänglichkeit waren und sind noch heute nur die natürlichen Folgen des erweckten Vertrauens, welches freilich auch in achtjährigem Zusammensein keinen Augenblick getäuscht worden ist. — Der in No. 49 erwähnte Hahn nahm sich eine ganze Stunde Bedenkzeit und das ältere Weibchen A ist allmählig zwar auch recht zahm, aber niemals in gleicher Weise zutraulich geworden. — Ohne alle Hungerkur, welche mehr schadet, als nützt, und manche Vögel nur tückisch macht, flogen die beiden ersten Vögel schon am dritten Tage harmlos auf meine Hand, nach weiteren 2 Tagen begleiteten sie mich aus einer Stube in die andere, ja sie kamen sogar auf den blossen Ruf „Ziesi!" zu mir, auch wenn sie, um dies zu können und mich zu sehen, erst um die Ecke der Seitenthür fliegen und mich aufsuchen musten, Zieschen immer voran und leitend.

Alle vier vergnügten sich und mich dadurch, dass sie sich in den zahlreichen Topfpflanzen den ganzen Tag über tummelten, mit ihrer bekannten Geschicklichkeit an den senkrechten Pflanzenstengeln und Spalierstäben auf und ab kletterten, um die Blumen von den mir verhassten grünen und blauen Blattläusen zu säubern, für sie eine wahre Delicatesse, so dass keine Spur übrig blieb. — Auch wurden feine, kaum sichtbare Fliegen bald hüpfend, bald mit emporgeschnellten Köpfen mit grosser Gewandtheit fortgeschnappt. — Freilich thaten sie auch einigen Schaden durch das Zerbeissen der zarten Knospen an Fuchsien und Monatsrosen, in denen sie vegetabilische oder animalische Kost vermuthen mochten.

Die anmuthige natürliche Geschicklichkeit im Klettern und Anklammern, welche durch die enge Haft und bequeme Speisetafel bald verloren geht, kann ihnen dadurch beim Freifliegen erhalten werden, wenn man ihre Speisen in Fingerhüten, und besonders Elsenzapfen an senkrechten Stäben so anbringt, dass sie nur durch Turnerei erlangt werden können. Dadurch wird auch ihr Wohlbefinden gefördert.

Durch das freie Fliegen in der Stube (das vorzüglichste Zähmungsmittel, und ungleich sicherer und nachhaltiger, als die Zähmung im Bauer) gewöhnten sich die Vögel schnell an alle wohlwollenden ruhigen Gäste, und Zieschen zumal hat sich bis heute ebenso viele Gönner als Kenner erworben.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

76. Dies mein Lieblingsvögelchen sollte wegen seiner aussergewöhnlichen Eigenschaften den bei der Fortpflanzung vorkommenden Gefahren möglichst entrückt werden und wurde deshalb mit einem wenig verführerisch aussehenden phlegmatischen Hahne in ein Miniatursingbauer gebracht. Zur Entschädigung erhielt das Paar die Erlaubniss, täglich zu verschiedenen Zeiten stundenlang in den Stuben zu fliegen.

Nach dem ersten Misslingen mit dem Weibchen A (No. 54) wurde ich von befreundeten Seiten schliesslich überredet, auch Zieschen zu einem Fortpflanzungsversuche zu verwenden, und ich kann mich nur freuen, diesen Wünschen, wenn auch mit widerstrebendem Gefühle, nachgegeben zu haben. Es ist Alles glücklich verlaufen!

1871 (fast ganz ohne Tagebuch). 76. Das theilweise Misslingen des ersten Versuchs mit Weibchen A (No. 51) schob ich auf das zu enge Bauer. In Brehm's Thierleben 1866 Bd. 3 pag. 150 hatte ich es als etwas Besonderes hervorgehoben gefunden, dass bei dem Grafen Roedern in einem grossen, mit Tannenzweigen ausgestatteten Käfige Zeisige wenigstens gelegt hätten, und beschloss, dies Verfahren nachzuahmen. Da die Brüteperiode bereits stark vorgerückt war und über die Ermittlung und Beschaffung eines nicht marktgängigen grossen Bauers auch einige Tage verstreichen konnten, so hielt ich es für zweckmässig, die Vögel zeitig wenigstens an den Anblick eines Kunstnestes zu gewöhnen. Ich presste deshalb etwa Ende Mai, um 7 Uhr Abends, ein ausgefüttertes Nistkörbchen durch die zu enge Thür des nur 10 und 9 Zoll langen, breiten und oben etwas emporgeschweiften Singbauers, ohne auch nur eine einzige lose Faser hinzuzufügen. Wie gross war am anderen Morgen um 6 Uhr meine Ueberraschung, als ich ein fast vollendetes Nest vorfand! (Seitdem mehrmals vorgekommen; so auch noch vorgestern, 27. Mai.) Das kluge Vögelchen hatte sich leicht und bequem zu helfen gewusst; es hatte die festgenähten zusammengepressten Faserstoffe ausgezupft und in naturgemässer lockerer Weise verwendet.

Zum vollständigen Ausbau wurden nun sehr feine Moose, Graswurzeln, Grashalme, gezupfte Wolle und Rehhaare geliefert und fleissig verbraucht, hingegen feines Bast, mit welchem Weibchen A den Kessel ausgekleidet hatte, nicht angerührt. — Als nun das Nest nach meiner Ansicht fix und fertig zu sein schien, hüpfte Zieschen doch noch in höchster Erregung hin und her und blickte neugierig und verlangend durch das Gitter, als ob es zur inneren Bekleidung noch besonderer Stoffe bedürfe. In kleinen Pausen nahm es aus meinen Fingerspitzen feine weiche Pferdehaare und Kanarienfedern, um sie augenblicklich zu verwenden. Die gemeinen Kanarienfedern missfielen dem bisher neutralen Hahne und wurden während Zieschens kurzer Abwesenheit so emsig ausgezupft, dass keine einzige zurückblieb. Schliesslich nahm die kleine Baukünstlerin noch zwei Schnäbel voll Watte (nicht mehr!) und vertheilte diese äusserst geringe Menge vermittelst der Füsse in so gleichmässiger Weise, dass der ganze Kessel aussah, als wäre er vom geschicktesten Conditor mit einem Zuckerguss überzogen worden. Ich bedaure, dass leidige Furcht vor Milbenplage mich veranlasst hat, einen Kunstbau zu vernichten, welcher wegen seiner Vollendung und Zierlichkeit in jedem Museum neben den schönsten Naturnestern hätte paradiren können!

Es erfolgten nun 4 Eier mit guter Brütung, bei welcher der Hahn sich nicht betheiligte. Im Gegentheil, er zerpickte nach einigen Tagen zwei Eier, und da die beiden anderen sich ebenfalls unangebrütet zeigten, wurde das Nest heraus- und nach einigen Tagen Abends um 7 Uhr wieder in's Bauer zurückgezwängt.

77. Der zweite und wichtigere Theil der nachfolgenden Brütung, welchem ich mannichfache Belehrung verdanke, beruht grossentheils auf Zufälligkeiten. — Am nächsten Morgen nach Einhängung des Nestes fand ich den phlegmatischen Hahn zu meiner Ueberraschung frei in der Stube. Als ich ihn in den Käfig zurückbrachte, löste sich das Räthsel. Der unnütze Patron flog nämlich stracks zum Neste und zog die bereits eingetragenen ersten Fasern des Neubaus heraus. Darüber verfolgte ihn seine kleine erbitterte Gattin so zornig, dass der Missethäter mit seinem bösen Gewissen sich durch zwei Drahtstäbe, — welche etwas auseinander gebogen waren, um mit einem Löffelchen leicht zu den Eiern gelangen zu können, — hindurch drängte und das Weite suchte. Das nun eine Stunde allein gelassene Weibchen nutzte diese Zeit trefflich aus, der wieder in den Käfig gebrachte Hahn rührte das Nest, welches inzwischen eine gute Gestalt gewonnen hatte, nicht an und der eheliche Frieden war hergestellt.

78. 28. Juni. Ungeachtet vortrefflicher Brütung zeigte sich das Gelege von 4 Eiern (No. 5—8) nach viertägiger Brütung klar und wurde entfernt. — Tags zuvor hatte ich von Herrn Dr. W. Arndt (jetzt Professor in Leipzig) einige bei ihm gelegte Dompfaffen-Eier erhalten, um sie an Sammler zu verschenken. Diese Zufälligkeit und ein uralter Wunsch, einmal recht zahme Dompfaffen zu besitzen, veranlasste mich zu dem gewagten Entschlusse, dem winzigen Zeisigweibchen drei dieser Eier unterzulegen; es war um 8 Uhr Morgens. Ich wusste, dass ich beim Gelingen schliesslich auf persönliche Unbequemlichkeiten gefasst sein müsse. Indessen, ich rechnete auf meinen bisherigen ornithologischen Glücksstern und wagte es. Dies Vertrauen sollte ich nicht bereuen. — In welcher Weise Zieschen den zu hohen unbequemen Sitz auf den grossen Eiern zu beseitigen suchte, berichten die „Biologischen Einzelnheiten". — Die Brütung war ausgezeichnet, trotz Nichtbetheiligung des Hahns.

Mitte Juli, am 13. oder 14. Brütetage, um 5 Uhr Nachmittags wünschte ein Gast den Inhalt des Nestes zu sehen; ich lockte das Vögelchen durch einen magnetischen Mehlwurm ab und erfüllte den Wunsch. Anderthalb Stunden später sah ich mit gleich grosser Freude und Ueberraschung, dass Zieschen einen jungen Dompfaffen fütterte. Nur durch die angegebene Zufälligkeit lernte ich zum ersten Male das Auskommen zu so später Tagszeit kennen, was dann sich mehrmals wiederholt hat (s. Einzelnheiten).

Wiederum zufälliger Weise trat ich am folgenden Nachmittag um $2^1/_2$ Uhr an's Bauer, als Zieschen eben hoch aufgerichtet sein Kukukskind anhaltend fütterte, und wurde von neuem belehrt. Ein zweites Ei zeigte

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

auf der Oberseite, zwischen kleinen festen Wänden, mehrere, wohl $^1/_2$ Dutzend, feine Oeffnungen, aus welchen trockne Haarfedern hervorragten. Die Oeffnungen mussten also schon einige Zeit vorher gemacht sein, ohne dass der Embryo die Schalen des grossen, im engen Neste gepresst liegenden Eies abzusprengen vermocht hätte. Während die Mutter die Fütterung fortsetzte, drückte ich mit einem Stahlfederhalter das Kopfende der Eischale ab und das völlig trockne hungrige Junge streckte augenblicklich den weit geöffneten Schnabel zitternd empor, um an der Mahlzeit theilzunehmen. — Hierbei sah ich, dass das Junge aus der unteren Schalenhälfte nicht ganz herauskonnte, weil ein Fuss an ihrem Rande festgebacken war. Nach aufgehobener Tafel wollte ich ihm helfen, doch nun drückte seine Mutter sich so fest in den Kessel hinab, dass sie mit einem zweiten in die Nestwand gebohrten Stahlfederhalter zurückgeschoben werden musste, um die an sich leichte und doch für das Füsschen gefährliche Operation auszuführen. — Das dritte unbefruchtete Ei wurde entfernt.

Der nun hinzugelassene bisher theilnahmlose Hahn verspeiste sofort die Eischale und bewährte sich, gegen meine Erwartung, fortan als vorzüglicher Gatte und Vater. Seine Familienliebe und sein apokrypher Vaterstolz war beim Anblicke der beiden strammen Jungen, wie sie vielleicht noch kein Zeisighahn erblickt hat oder erblicken wird, erwacht; nur auf ihre Pflege in der „Baba“ liess er sich niemals ein. — Ohne jede Nebenabsicht will ich in Bezug auf das verschiedenzeitige Auskommen der Jungen nur beiläufig erwähnen, dass, wie sich später herausstellte, das erste ein Weibchen und das andere ein Männchen war.

Am 16. Juli (5. Lebenstage) legten die Jungen ihre dicken Köpfe, welche freilich keine Zeisigphysiognomie zeigten, auf den Nestrand, von wo sie durch die belästigte, vielleicht gar verschämte Mutter wiederholt in's Nest hinabgedrückt wurden, und am folgenden Tage wechselte zum ersten Male und ohne ersichtlichen Grund unter den Eltern Zank und Liebe. Sollte der Alte der Eifersucht zugänglich gewesen sein, dann hätte er schon am Geburtstage Anlass genug gehabt. Die Jungen machten selbst auf mich beim ersten Anblicke den Eindruck hässlicher Wechselbälge durch ihre dicken Köpfe, rothbraunen Leiber und schwarzgrauen Haarfedern. Die auffälligste Entstellung erhielten sie durch hohe dichte Federbüsche über den Augen, deren Zweck mir unerfindlich geblieben ist. Vielleicht waren sie nur ein Naturspiel; bei zwei späteren Jungen anderer Eltern hab' ich sie nicht bemerkt. Ob sie ein russisches Nationale waren? Wer weiss es.

(Fortsetzung folgt).

Ein Juli-Tag im märkischen Kiefernwalde.

Von **Ad. Walter.**

(Schluss.)

Dass die Früchte, die Wachholderbeeren, als Arzenei für Menschen und Thiere, das Holz zu vielen Drechslerarbeiten verbraucht wird, brauche ich wohl kaum anzuführen, doch möchte es von Interesse sein, dass der Wachholder, wo es an Steinmaterial oder Lehm mangelt, sehr zweckmässige Verwendung zur Wegeverbesserung durch Einlegen von Wachholderfaschinen und Sandaufschüttung findet, da er der Fäulniss lange Widerstand zu leisten vermag.

Von den Vögeln werden die Wachholderbüsche nicht nur wegen der Früchte aufgesucht, die viele Nahrung bieten, sondern besonders deshalb, weil sie ihnen Schutz und angenehme Wohn- und Nistplätze gewähren. Manche Vögel zeigen eine so grosse Vorliebe für dieses Gesträuch, dass sie ihm zu Liebe ihre Lebensweise, wenigstens hinsichtlich der Nistplätze, ändern.

Kein Goldammer wird hier sein Nest auf die Erde setzen, so treffliche Gelegenheit ihm auch die trocknen, mit hohem Gras, Gestrüpp und Werftgesträuch eingefassten Gräben an den Wiesen und die mit Gras, Wachholder und jungen Kiefern besetzten Waldränder bieten. Man findet die zahlreichen Nester nur im Wachholder, 2, gewöhnlich 3 bis 4 Fuss hoch. Ebenso verfährt der braune Laubsänger (*Phyllopn. rufa*); er setzt sein Nest, das in anderen Gegenden ebenso oft am Boden, im Grase oder in trockenem lockeren Laub und Reisig, wie in ganz niederen Ranken und Gestrüpp zu finden ist, hier nie auf den Boden, sondern in Höhe von 2, 3, auch 4 Fuss in die breiten buschigen Wachholdersträucher.

Der Buschfink wählt sich lieber im Wachholder als auf einem Baume einen Nistplatz, und mitunter nur 3 Fuss, häufiger 4 bis 6 Fuss vom Boden entfernt.

Auch das Nest des Zaunkönigs habe ich hier nie im Wurzelnetz umgestürzter Bäume oder in Höhlungen, sondern immer 2 bis 6 Fuss hoch im Wachholder gefunden. Nur einmal stand es an der Erde unter einem Wachholderstamm.

Sogar die Schwanzmeise (*Mecistura caudata*) bevorzugt diese Gebüsche und setzt dadurch ihr Nest der Gefahr aus, leichter entdeckt zu werden als an anderen Orten, wo es gewöhnlich an den Stamm oder Ast einer Birke, Erle oder Buche gewebt ist und aus Stoffen besteht, die der Rinde des Stammes gleichen.

Hier in den Wachholderbüschen ist es aus denselben Stoffen gefertigt wie dort und weicht also in seiner äusseren Erscheinung sehr von der Umgebung ab, da die Wachholdernadeln eine dunkele, die dem Neste eingewebten Puppenhülsen, und die mit Spinngeweben verflochtenen Baumflechten und Birkenrinden eine sehr helle Farbe haben.

Es versteht also die Schwanzmeise nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, ihrem Nest jedes beliebige Aussehen zu geben.

Beim Durchstreifen der Büsche begegne ich allen eben genannten Vögeln ausser der Schwanzmeise, von der ich jedoch gestern ein Nest, das bereits von den darin aufgewachsenen Vögeln verlassen war, mit mir nahm und auf der Oberförsterei vorzeigte, wo der kunstvolle Bau und die eigenthümliche ovale Form des Nestes, auch das noch gut erhaltene runde Eingangsloch gerechte Würdigung fanden.

Bevor ich mich nun einer entfernteren, dieses Jahr noch nicht besuchten Gegend des Waldes zuwende, mache ich meinen gestern aufgefundenen Zaunkönigsnestern noch eine Visite, um wenigstens die als Schlafkammern dienenden Nester noch einmal zu untersuchen,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: 3

Autor(en)/Author(s): Müller Herman

Artikel/Article: Beobachtungen über das Leben und die Fortpflanzung gefangener einheimischer Körnerfresser 90-92